

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **20 (1938)**

Heft 42

PDF erstellt am: **06.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



best, in einer längeren, weit über das formelle Maß hinausgehenden Abhinderung und empfangen und ihm den ausdrücklichen Dank für seine wertvollen Bemühungen um ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ausdrückend, was in Frankreich sehr vernehmlich wurde. Francois Bonnet hat nun in Rom eine nicht minder heikle aber dankbare Aufgabe: sich für ein besseres Verhältnis zwischen Italien und Frankreich einzusetzen und damit die Stellung der Mittelmeer- und im besondern der baltischen Frage zu unterbreiten. Italien hat bereits mit der Deckschiffung seiner baltischen Kreuzzüge begonnen, in Barcelona a weil die von republikanischen Spanien erbetene Völkerbundskommission zur Heimkehr von dieser Seite, so daß auch hier mit der Vorbereitung einer allmählichen Lösung nun noch geschäftet werden darf. In Rom ist in der Nacht das von dem Parlament die Inkraftsetzung des englisch-italienischen Oberabkommens vorgeschlagen.

In Valentin haben sich die Verhältnisse so sehr zugeändert, daß man von einem offenen Austritt der Arbeiter irgendwelcher Lande sprechen beträchtliche militärische Verpfändungen und geht nun daran, den Ausbruch mit allen Mitteln zu verhindern.

chend sein. Die hauswirtschaftlichen Arbeiten bei der Frauenbildung sollten nicht die Hauptfrage sein und unter Teilung des Lagers in 2-3 Gruppen immer nur einen Teil der Zeit einnehmen. Die Schülerinnen sollten von der Schule und dem hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterricht her so geschult sein, daß das ebenso weitläufige Geschäfte der Schulung für die Lebensaufgabe der Frau in die erste Linie käme. Auf jeden Fall müßten alle Mädchen vor dem Eintritt in die hauswirtschaftliche Ausbildung vorbereitet sein: sei es durch das Unterrichten, durch hauswirtschaftlichen Schulunterricht, und Fortbildungsschulunterricht, durch die Hausabfertigung oder durch die Ausbildung eines Rufes an einer unserer vielen Haushaltungsschulen, die sich den neuen Verhältnissen anpassen hätten...

#### Der Lehrstoff

müßte den Schülerinnen an Kenntnissen in erster Linie das nahe rücken, was weder Schule noch hauswirtschaftlichen Unterricht zu bieten vermöchten, teils weil die Schülerinnen zu jung und unersahenen waren, teils weil dann die Zeit nicht ausreichte...

Die Verrichtung des Hauswesens im "Lager" müßte gruppenweise von Einzelnen geschehen, während andere in dieser Zeit "Aussendienst" hätten.

In Vorkurs käme in Frage:

- Staats- und Bürgerkunde (Staatsbürgerlicher Unterricht).
  - Allgemeine Kulturfragen (Lebensfragen).
  - Die Aufgabe der Frau in Familie und Staat.
  - Einkommensverwertung und Buchhaltung.
  - Allgemeine Gesundheitspflege (Hygiene).
  - Fränkpflege.
  - Der Mutterdienst.
  - Kindernpflege, Erziehungslehre, Kinderpsychologie.
  - Die Frauarbeit und ihre Bedeutung für Familie und Volk.
  - Gewusst werden müssen ferner: Turnen, Singen, Tischschulung, Gesellschaftsspiele, Wandern.
- Wegen der Bedeutung der Kenntnisse für den Frauen- und Mutterberuf müßte der Sinn gelehrt werden für die Gemeinschaft. Der Augenblick: Erwerb des wichtigsten der Frauenunterricht müßte die Schaffung einer Beziehung unter den Schülerinnen selbst mit der Verbesserung der Lagerbezüge sein... Seine Gestaltung würde sich immer der Lagergegebenheiten anpassen haben. In ausgesprochen bürgerlichen Gegenden dürfte die Hilfe in Familien: in der Wohnung, im Garten, bei den großen bäuerlichen Verhältnissen, bei der Beaufsichtigung der Kinder etc. nicht schwer zu finden sein.
- Auch Spitaler, Anstalten und Heime stünden zur Verfügung. Leichtere Feldarbeiten, Botengänge, Hilfe bei Kranken, gehören mit zum Dienst. Zum Abenddienst wäre auch die Aufrechterhaltung von Kleibern, zur Entlastung überarbeiteter und zu fast belasteter Mütter zu rechnen, auch wenn diese Arbeiten im Lager selbst gemacht werden müßten.

Die Tageseinteilung müßte eine streife sein. Erziehung zur Lebens-

bindung von Schwierigkeiten, höchste Anforderung an Körper und Geist gehören unbedingt zu einer solchen Schulung. Unsere Zünglein müssen in der Rekrutenschule auch ihre ganzen Kräfte einbringen. Unsere Jugend scheut keine Arbeit an Zeit, Kraft und Mittel für den Sport, sie ist begeistert auf den Dienst im Lager und büßte mit Leichtgläubigkeit die Anstrengungen überwinden.

#### Das Internat

wäre hierfür das allein richtige. Eine völlige Lösung von der gewöhnlichen Umgebung, von Beruf und Elternhaus wäre der Erfolg einer entsprechenden Schulung von vordemher gegeben.

Die Schulorte kämen alle Gegenden in anderen Landes in Frage; eine "Verbreitung" in andere Länder wäre außer Acht zu lassen. In Lokaltäten wären vorläufig jetzt schon sehr passende oder sehr passible geeignete Hotels, Ferienheime, Schulhäuser in Gegenden, welche sehr lange Sommerferien haben, u. i. v. zur Verfügung. Es dürften außerdem noch viele leerstehende oder nur halbwegs benutzte Objekte in Frage kommen.

In letzten Jahr waren z. B. im Kanton Bern in 20 Hotels 1183 Betten leer, was bei einer viermaligen Wäsche à je 12 Wochen allein schon Platz für 4782 Schülerinnen gäbe.

#### Die Kosten

behalten sich bei hauswirtschaftlicher Ausbildung auf Fr. 300.- für ein Mädchen und berechnet für drei Monate. In dieser Summe ist der Mietzins für ein leerstehendes Objekt mit eingerechnet.

Für den Kanton Bern käme beispielsweise bei einem Obligatorium der Jahr 5000 Mädchen in Frage, was einen Kostenaufwand von Fr. 1,500,000 zur Folge hätte. Würden für die Schulung eigene Gebäude erstellt, wären 50 Gebäude zu 180,000 Fr. oder nur 9,000,000 Fr. erforderlich. Bei einem allgemeinen Obligatorium müßten wir in der Schweiz jährlich mit 20,000 Mädchen rechnen (Schätz), was bei drei Monaten Unterricht einen Kostenaufwand von 6 Millionen Franken zur Folge hätte. Die Gebäude nur in Miete bzw. amortisierbar berechnet.

„St. der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend durchführbar: zeitlich, technisch und finanziell.“, so fragt sich die Referentin zuletzt und antwortet:

Zeitlich: ja, jedoch nicht vor dem 18. Altersjahr, lieber später. Eine wirkliche Schulung, der Erfolg beschieden sein soll, und etwas anderes brauchen wir nicht, darf nicht zu früh einengen!

Technisch: ja, bei unjüngeren langen Schulzeit, unserer guten Berufsausbildung und unjüngeren hauswirtschaftlichen Unterricht müßte in einer Frauenbildung in drei Monaten in die Welt der Arbeit zu sein. Sechs Monate wären allerdings noch wertvoller, die Durchführbarkeit erscheidet aber zurzeit unmöglich.

Finanziell: Wenn die Frauen mitwirken, wenn sie ihre Zeit und ihre Kräfte einbringen können und wenn wirklich eine einfache, auf das bescheidenste eingestellte Einrichtung geschaffen würde, dann dürften die finanziellen Schwierigkeiten lösbar sein. Obne den guten Willen beim gesamtschweizerischen Volke geht es allerdings nicht! Man tut heute viel für die Erziehung unseres Volkes. Man sieht ein, daß auch das Mädchen staatsbürgerlich erzogen werden muß und denkt an einen allgemeinen staatsbürgerlichen Unterricht für die Frau (eine Jahrzehnte alte Forderung der Frauenbewegung) man weiß heute, wie wichtig die wirtschaftliche Tätigkeit der Hausfrau ist, man weiß, daß von der Familienmutter Wohl und Gedeihen des Volkes weitgehend abhängen, und man ist tief auch gewohnt, daß wir auf allen Arbeitsgebieten tüchtige weibliche Arbeitskräfte nicht entbehren können.

Eine Schulung für seine große Aufgabe als Mensch, als Mutter, als Staatsbürgerin hat das Mädchen ebenso nötig als der gleichaltrige Jüngling seine Schulung zum Weibsein.

Es gibt später den kommenden Generationen das Leben, es muß sie zu lebensfähigen Menschen erziehen. Eine entsprechende Schulung von genügend langer Dauer im reifen Alter war dem Mädchen noch nie beschieden.

... Es wäre deshalb der Prüfung wert, ob es nicht einweilen schon möglich wäre, den hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterricht im Internat durchzuführen. Im Internat, in einem aufeinanderfolgenden Unterricht

während 12 Wochen im Alter von 18-20 Jahren. Hierzu würde das bestehende Bundesgesetz ermächtigen. Viele Gemeinden haben bereits den hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterricht, andere könnten ihn, gestützt auf die vorhandenen Gelege ohne große Schwierigkeiten einführen...

Was hat heute sagt, ein Fragen und Suchen nach einem Weg, um unsere weibliche Jugend auf ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter besser vorzubereiten, sollte unbedingt verfolgt und nach gangbaren Wegen gesucht werden. Den Frauen erheben sich hier eine neue wichtige Aufgabe: zu prüfen, zu jucken und Wege anzudeuten, die der großen, für unser Volkwohl so wichtigen Sache dienen würden."

#### Was sagt die Leserin zum Arbeitsdienst der Mädchen?

##### Eine Umfrage

ergeht an Sie alle! Im Zeitartikel ist auf die wichtigsten Zusammenhänge hingewiesen. Die Referentin, Fr. Rosa Leuenisch wandert, seit Jahren und nun schon Jahrzehnten hindurch in Fragen der Berufsberatung für Mädchen, der hauswirtschaftlichen Fortbildung und in so vieler gemeinsamer Frauenarbeit. Initiatorin ist, hat uns die Summe ihrer Überlegungen im Projekt bekannt gegeben. Was sagen die Mütter? Was die Erzieherinnen? Was Lehrer und andere dem öffentlichen Leben nahe stehende Männer und Frauen? Was, vor allem, sagen die jungen Mädchen selbst und die, deren Jungmädchenzeit ihnen, ob der kurzen oder längerem erlebt, noch lebhaft in Erinnerung ist?

- Wir bitten um zweierlei:
- 1. Seien Sie den Zeitartikel, überdenken Sie das Projekt und dann füllen Sie den untenstehenden Fragezettel mit „Ja“ oder „Nein“ aus und senden Sie ihn an die Redaktion.
- 2. Wenn Sie mehr sagen wollen, schreiben Sie Ihre Vorschläge und Anregungen, Ihre Zustimmung oder Kritik an uns in Knapper Form (auf einseitig beschriebene Blätter) maximal 50 Zeilen. Wir wollen hören und von ihnen lernen. Wir wollen gerne in ja weiter der Sache dienen.

Schreiben Sie uns! Es dankt Ihnen dafür schon heute die Redaktion.

#### Unsere „Abstimmung“!

- Sind Sie für einen Arbeitsdienst des jungen Mädchens?
- Sind Sie für ein Obligatorium?
- Sind Sie für freiwilligen Arbeitsdienst?
- Halten Sie das Alter von 18-20 Jahren für richtig?
- Finden Sie das Internat die richtige Form?
- Was haben Sie für weitere Vorschläge und Wünsche zur Sache?

Name: \_\_\_\_\_  
Adresse: \_\_\_\_\_

#### Lebendiges Schweizertum

Der demokratische Gedanke ist bedroht, lebensgefährlich bedroht. Rühm und auch im eigenen Lande sucht man ihn verächtlich zu machen. Sucht man die Demokratie als eine überwindene, dem Untergang geweihte Staatsform zu verurteilen. Ist man sich bewußt, daß damit das innerste Wesen unseres Schweizertums bedroht wird? Denn der demokratische Gedanke bedeutet Bern und Kraft, Ursprung und Ziel unserer schweizerischen Eigenheit, in ihm beruht unsere Staatsgemeinschaft, unsere Nationalität, unsere Sendung in der Weltgeschichte.

Man muß wieder versuchen, für einander, nicht gegen einander zu leben - Städter und Bauer, Arbeiter und Arbeitgeber, Besizender und Besessener - Verständigung suchen, Vertrauen suchen, wahre Gemeinschaft suchen, und wenn das auch aus freiem Entschluß und Eintracht soviel schwerer zu vollbringen ist als unter dem Druck der staatlichen Zwangsmaschine, soch freiwillige Vereinigung müßte auch umso kräftiger und dauerhafter sein, als jene zwangsmäßig geschaffenen und um soviel lebendiger. Wenn sie aber gelänge, nur einigermaßen, dann würde unsere unlofliche Insel nicht nur zur Erzhurg, ein Monatsblatt der Freiheit und des Menschheitsgedankens müßte sie werden, und was verbode gegen solch ein lebendig gebildetes Heilum alles Welteingestimmte rundum anspringen.

Der Sturm, der heute an uns eracht aus der tiefen Verpfändung unseres Schweizertums, der allein uns unserer Bestimmung als Schweizer, als Europäer als Menschen zuführt, er bricht nicht; Vorkämpfer zur Maschine, nicht: Zurück zur Erde, aber: Hinab zum Angriff, er lautet: Empor zum lebendigen, brüderlichen, vom Verantwortungsbewußten, empor zum geführten Menschen!

Maria Waser  
(In „Lebendiges Schweizertum“, 1934)

#### Das Jahrbuch der Schweizerfrauen\*

Das neue Jahrbuch für 1939 liegt nun vor. Sein Titelblatt ist ein Programm: In Vorformat der Kopf einer Frau, fragend, sehr aufgeschloffen, sehr bereit, sehr ernst und wachsam, dabei sehr hübsch und die klaren Züge feinstenwegs entzweit von mooslichen, künstlichen Jugablen. So fröhlich die junge Schweizerin in der Gegenwart und blickt nachdem der Zukunft entgegen. Sie verbirgt, wie gesagt, ein Programm. Wäre es so, daß sie das Abbild aller jungen Schweizerinnen wäre, so hätte die schweizerische Frauenbewegung müßigen und lebendigen Jung zu erhalten und brauchte um Nachwuchs nicht zu bangen.

Sichem Jung zu gewinnen stellt sich das Jahrbuch zur Aufgabe. Dieses Jahr sind eine Reihe von Auffagen und Artikelfolgen aktuellen Fragen gewidmet. Lebendig le sich die Beiträge - berufener Ausländer und Schweizerinnen - die vom Leben der Mutter und Erzieherin berichten, die bemüht ist, unter oft schwierigen Umständen ihre Kinder, trotz dem starken Einfluß der, der Heimat zu erhalten. Erlebnisberichte von Frauen, die an der Seite ihrer Gatten im Unruh leben, lesen sich wie Kapitel aus spannenden Reisebüchern. Vor allem aber ist wichtig, daß an diesem Platz auch der Frau gedacht wird, die als Petite mamam des Suisses a Petrangere" von Schweizern in allen Erdteilen gefannt und beachtet wird;

\* In Verbindung mit dem Bund Schweiz, Frauenvereine herausgegeben vom Verlag A. S. Wb - Erben A. G., Bern.



Kathrein erhält munter und macht lebensfro, und davon ist noch keiner dick geworden, - dafür aber gesund geblieben!"  
sagt Malameister  
Waldmann von  
Kathrein

erwartet. Mein letzter Brief, der ihr meine Ankunft gewiß verzeichnete, legte sie in eine Urunde, die nur aus ihrem Gedanken - und als sie mich fand, war ihre Empfindlichkeit für Freude dahin. Ein langer Sarcen hatte sie erschöpft und Freude würde bei der Lähmung. Sie war 5, 6 Tage der ersten Woche meines Hierseins fast jedem Gefühl abgehoben, nur die Empfindung dieser Ohnmacht blieb ihr und machte sie elend. Ihr Dabein war nur noch durch tonische Spannung des Augenlichts hingehalten. Du kamst zuzeiten, wie mir in dieser Zeit hier zu Mut war."

Wie lernte ich Charlotte in dem schmerzlichen Geleben vergina bis zur forderlichen Vermählung. Schiller dagegen brüht den Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Empfindungsart aus in folgenden Tagen. Er ist ein Mann mit ein eigenfinniger Hang ihres Weibens haben mein Bild in ihr Seele tiefer und feiner gegründet, als bei mir der Fall sein konnte mit dem ihrigen."

Dennoch folgte nun unndacht in den Jahren 1787 und 1788 eine Zeit des freundschaftlichen Verkehrs. Charlotte bot alles auf um den Freund zu fördern: ihre ausgebreiteten feindlichen Verbindungen löste sie für ihn in Verwendung. Bei Schiller müßte sich sehr wahrscheinlich in dies Zusammenhänge kein Unterton trauriger Leidenschaft mehr, die er mit seinem Wegzug von Mannheim beizugeht überwinden hatte. Um die Jahre hindurch bei Charlotte das Land umgebenen Zusammengehörigkeits-Gefühl. Sie begann an Schiedung und eheleiche Verbindung mit Schiller zu denken. Aber eine solche lag durchaus nicht in Schillers Wünsden. Als Geliebte für sich erhöhte Beziehungen hatte er Charlotte heiß begehrt. Jedoch als Ehefrau konnte er die Vereing nicht brauchen. Sein Weib beehrte der Verheiratung ist einer stürmischen, freudigen, bürgerlich-gemühten Ehe mit einem gelunden, harmonischen, einfachen Mädchen.

Und so müßte es Charlotte von Kals erleben, daß er im Winter 1789 90 sich in Charlotte von Zengefeld die geeignete Braut ermittelte.

Charlotte, die nach dem aus dem ersten Kind des ungeliebten Gatten unter dem Sarcen trug, ist furchbar. Die Wunde, in die sie verfiel, trieb sie zu Worten und Taten (anonymen Briefen beispielsweise), die mit dem Charakter der Ehefrau gänzlich unvereinbar und nur aus der Verzweiflung eines übermächtigen Schmerzes zu erklären sind. Darunter leidet auch eine Verbindung, die unauflösbaren Versuch für das weibliche Schicksal bedeutet, die Frau, die der Gegenstand von Schillers härtester Leidenschaft gewesen war, vernichtete die Quantität dieser Leidenschaft, Schiller an sie gerichtete Briefe. Sie selbst sagt darüber: „Mit Wehmüt hab ich weinend nach dieser Opferung, und wie ich habe mich erkannt, daß es nicht mir, daß es vielen getraut war."

Drei Jahre lang blieben sich Schiller und Charlotte, obwohl räumlich nicht beilammen, fremd und fern. Schiller lebte in Jena, Charlotte blieb in Weimar, ertrag die doch die Ehe-Gemeinschaft mit dem, was ihm lieb war, und ertrag die unersättlichen Bedürfnisse Sorgen um ihre materielle Lage. Denn der Schwager hatte die Güter, die bei den Brüdern von den Dürfenheim Schwestern ausgebracht worden waren, durch gemühtliche Spekulationen fast erschöpft. Trotzdem lag die chemals reiche Frau das Geldverderber der Mittellosigkeit am Horizont ihres Lebens emporleuchtend.

Im April 1793 war es Charlotte, die wieder ein freundschaftliches Verhältnis zu dem ehemals Geliebten anbahnte. Schiller ging mit tolleroller Wärme darauf ein, und die neuen Beziehungen erhellten sich unverändert bis zu seinem Tod.

Das Wille, mit dem Charlotte die Klut, die sie drei Jahre lang von Schiller geliehen hatte, zu

überbrücken veruchte, enthielt die Bitte, ihr einen Hauslehrer für ihren Sohn Frig zu befragen. Dieser Hauslehrer war Friedrich Hölderlin.

Hölderlin lebte aus Waltershausen, wohin die Familie von Kals sich gezogen hatte, an Bedarf, der zur Zeit in der Schweiz weilte. „Meine Eltern und Alden müßte ich wohl umweilen um mich haben; die große Arbeit dröhelt und stärkt uns doch unüberwindlich. Dagegen leb ich im Kreis eines seltenen, nach Umfang und Tiefe, Rühmheit und Gewandtheit ungewöhnlichen Geistes. Eine Frau von Kals wirt in Wohl schwelgt in Deinem Bern finden."

Und an Schiller: „Die seltene Energie des Geistes, die ich an Frau von Kals bewundere, soll, wie ich hoffe, mein meinigen aufheben, um so mehr, da alles beiträgt, mich zu heiterer Tätigkeit zu bringen. Denn ich doch die mütterlichen Hoffnungen dieser edlen Dame realisieren."

Wie sehr daraus, wie Charlotte auch dieses junge fast laum genante Genie mit ihrer genialen Fähigkeit der Anempfindung nach seinem Wert erkannte; und ferner, wie tief der ganze mütterlichen Verlebst, die ihr eigen war, Verlebst und Förderung bot. Auch in diesem Verhältnis, das ein freundschaftliches war, legte sie tief selbst ein; sie tat für Hölderlin, was sie konnte. Vielleicht etwas auviel, wenn sie nicht die Mühsal in Gefühlsleben war ihr in sie gegeben. Vielleicht wirkte sie mit der Zeit etwas bedrückend auf den jungen, lebendigen, schmerzlich selbst, sich im freundschaftlichen und ebene mit ihm, was sie nicht mit der weiteren Lebensdauer. Die kurze Verbindung aber behielt ihre dauernde Bedeutung für beide Teile; beide hatten Unvergessliches

empfangen und gegeben. Und daß die Einlöse nicht in unzuförder Entzweiung endete, beweist Hölderlins Ausbruch (der allerdings mit dem Wörtchen „doch“ auch an eine verborgene Problematik der Beziehungen rührt): „Sie sagte noch kein Wörtchen ihren gangen elden. Ein und ihre, wie ich doch glauben mich, herliche Freundschaft für mich."

Charlotte führte das zweite große Erlebnis ihres Daseins mit eigener Hand herbei. Nach Hölderlins Fortgang hatte sie sich, unangenehm und ziellos wie sie war, auf die Bekette geworfen. Der junge Adam von Jean Paul Friedrich Richter besaßerte sie. Aber bei passiver und einseitiger Anteilnahme konnte Charlottes feurige Natur nicht stehen bleiben. Sie schrieb dem Dichter einen begeisterten Brief. Und sie lud ihn im Frühjahr 1796 ein, nach Weimar zu kommen. Er kam zu Charlotte auf einem neuen auflebenden Liebesverhältnis wurden.

Auch Jean Paul, der Frauenliebender, verdroht wie er war, war hingetrieben. „Bitte, Gemaltig“, nannte er die Fremdbin. Er schrieb von ihr: „Sie hat zwei große Dinger: große Augen, wie ich noch keine ich, und eine große Seele.“ Sein Schaffenstrich, idon vornehm durch ihren ersten Brief von Stodungen bereitet, lebte nunmehr, unter ihrem Ansbau, mächtig empor.

Nach Schopenhauer hat jeder Mensch sein typisches Schicksal, das aus seiner irdischen Verhältnissen hervorgeht und sich immer wiederholt. Die zweite Lebenshälfte in Charlottes Leben wirt in ihrem Ablauf eine fast unheimliche Ähnlichkeit mit der ersten an.

Die Trennung, die auf ihre strahlenden Wochen schloß, brachte für Jean Paul mehlache neue Erkenntnis und füllte seine Empfindungen für Charlotte ab. In ihr aber befestigte die Entfernung sein Bild immer mehr. Die nachende Gefahr der Er-







**Baumwollindustrie** zugenommen. Diese beiden Industriezweige weisen auch infolge der rückläufigen Zahl von Frauen auf 2483 bzw. 2524 Beschäftigten. Auch in der Stickerei wurden im Berichtsjahr rund 300 Frauen mehr beschäftigt. Trotzdem ist der Umfang der Stickerei mit 191 Personen und 2048 beschäftigten Frauen recht bescheiden. Bezeichnend zeigt sich gerade in den erwähnten Gruppen ein Mangel an Arbeiterinnen, der dann nochmals Anlass zu Besuchen mit der Einstellung arbeitsloser, jüngerer Arbeiter gab, besonders in der Baumwollweberei. Ueber das Meisttal dieser Berichte ist aber aus dem Bericht nichts zu erfahren.

Im alten Kanton steht die Bekleidungsindustrie mit an erster Stelle, und sie ist denn auch mit 24,138 Frauen gegenüber 12,217 Männern die Industrie, welche weitläufig am meisten Frauen beschäftigt. Erst in weitem Abstand folgen, ebenfalls gemischtgeschlechtlich, die Lebensmittelindustrie mit 19,163 Frauen und die Baumwollindustrie mit 16,768 Frauen.

Die Berichte der Fabrikdirektoren sind gemeinlich, gerade durch ihre Objektivität einige Argumente zu gestatten, die von Gegnern der Frauenarbeit immer wieder ins Feld geführt werden. In allen vier Kreisen ist die Zahl der Arbeiterinnen im Verhältnis zur Zahl der Arbeiter gering. Der wichtigste Grund für die Minderzahl des bergangenen Jahres ist wohlwollend der männlichen Fabrikarbeiterschaft zugute genommen. Es ist wirklich höchste Zeit, daß der Arbeitgeber von seinen Vorurteilen über die Frau in der Fabrikarbeit abläßt und die Frau an jenen Arbeitsplätzen, die sie dank ihrer besonderen Eignung und ihrer geschickten sorgfältigen und flinken Hand beider ausfüllen kann als der Mann, und wo sie als qualifizierte Arbeiterin unserer Industrie unentbehrlich ist. Wir dürfen darüber anerkennen, daß die gute Qualität und das Ansehen unserer schweizerischen Industriezeugnisse durch den Einsatz und die Leistungen der Frauenarbeit mitbedingt sind. (Zentralstelle für Frauenberufe.)



Was sagt die Leserin?

III.

In Nr. 40 des Frauenblattes äußert eine Leserin ihre Bedenken gegen den Artikel „das außereheliche Kindesverhältnis“

vom 9. September und stellt ihre Einwendungen mit dem Satz: „Die Beförderung der Unmoral liegt weder im Sinne des Gesetzes noch im Interesse der Gesellschaft.“

Ueber diese E. R. tatsächlich, wie sehr ihr ganzes Urteil über „doppelten Moral“ das Wort redet? Daß sie nur die Unmoral des Mädchens bestrafen will — sogar am unglücklichen Kind! — die Unmoral der Männer aber mit dem einseitigen männlichen Gesetz schützt und freispießt? Wenn ein Mann ein uneheliches Mädchen zur unehelichen Mutter macht, so ist er für das Dasein des Kindes ebenso sehr verantwortlich wie die Mutter und hat seinen gewöhnlichen Teil an Unterhaltspflichten für Mutter und Kind beizubringen. Wenn aber derselbe Mann sich selbständig überlegt, was der sein Verhältnis am bequemsten und ohne Folgen für seinen Gebelutet befriedigen kann und aus dieser Überlegung heraus zu einem moralisch oder geistig nicht vollwertigen Mädchen geht — dann wird der Mann für seine niedrige Gesinnung, für die Ausnutzung der Schwäche seines Mitmenschen bestraft, indem man ihm seinen Teil Verantwortung abnimmt und auch noch dem armen schwachen Mädchen aufbürdet, das — aus äußeren oder inneren Gründen — nicht einmal imstande ist, seine eigene Verantwortung voll und klar zu erfüllen und zu tragen!

Toll her große, von der Frauenbewegung oft so leicht geführte Kampagne gegen die bayerische Moral! darin unter, daß wir die moralische Scheidewand, die zwischen den Geschlechtern aufrechterhalten ist, zwischen „anständigen“ Frauen und „Frauen mit leichtem Lebenswandel“ rücken? Nein! Wenn wir uns gegen die bayerische Moral stemmen, dann nicht nur um der Sankten willen, die ihr Leben selber zu meistern vermögen, und nicht nur um der Verführten willen, die nicht folgern, weil die Verführung nie oder nur schwach an sie herantritt — sondern hauptsächlich und in erster Linie um der Armen und Schwachen willen, denen nicht die Kraft — oder die äußere Möglichkeit — gegeben ist, den geraden Weg allein zu gehen. Unsere heiligste Pflicht ist Helfen; um das Nichten brauchen wir in unserer Zeit wahrhaftig nicht zu bangen!

Und wenn es dann so schlimm wäre, wenn einmal eine Unmoralität mit ihrer unehelichen Mutterchaft, ein Geschick machen könnte, so ließe sich diesem Uebel vielleicht abhelfen durch die Schaffung einer Klasse, in die jeder Mann, der im Verdacht steht, Vater eines unehelichen Kindes zu sein, den seinen Verhältnissen angemessenen Beitrag einzuschießen hätte, zugunsten jener unehelichen Kinder und Mütter, die sonst wegen der sozialen Verhältnisse des Vaters leer ausgehen.

Und wenn wir auch in einer solchen „ausgeübten“ Vorsehung des außerehelichen Kindes neben allen Fortschritten, die wir begehren, eine große Gefahr sehen, so lesen wir einmal nach, was ein Menschentum und was ein christliches Fortschritt dem Fortschritt zum Fortschritt bringt. Ein solches Fortschritt ist zu diesen Problemen zu sagen hat. Dann werden wir erkennen, daß unsere landläufige Durchschnittsmoral nicht befugt ist, über Fragen der Sittlichkeit das letzte Urteil abzugeben!

IV.

Aus den vielen Zuschriften zur Frage des außerehelichen Kindesverhältnisses, für die wir alle Einsenderinnen bestens danken, sei noch folgendes gemeldet: W. B. schreibt u. a. am 2. Oktober: „Ich habe einen alten, ehrenwerten Mann gekannt, der hat nicht geheiratet, weil er seine nur mütterliche Elternschaft vor Eitel und Kirche nicht aufgeben wollte, er hat keine Kinder ungenommen, weil er seine Unelchelichkeit nicht jedem Verehrer präsentieren wollte. Das mag nun übertrieben scheinen, und ich gebe gerne zu, daß nicht jeder so schwer an diesem Schicksal trägt, aber es belüchelt doch die inneren Hemmungen, an denen ein solcher Mensch leidet, Hemmungen, über die er nicht reden spricht, und von denen ein nur praktischer Beobachter keine Ahnung hat.“

Und Frau D. schreibt: „E. R. sagt in Nr. 40 des „Schweizer Frauenblattes“, daß ein Mädchen, das einen leichten Lebenswandel geführt, als uneheliche Mutter ein „Geschick“ machen könnte, wenn der Amtsvormund diesen Umstand berücksichtige. E. R. vergißt, daß in erster Linie das Kind darunter leiden muß, wenn die Mutter keine Unterstützung erhält und der gewissenlose Vater dann das „Geschick“ macht, da er nichts zu bezahlen braucht... Die nordische Gesetzgebung geht dank der Weisheit der Frauen viel weiter im Mutter- und Kinderrecht und verfügt, daß ein Vater unehelicher Mutterchaft alle Männer, die nachgekommenen mit der Mutter Beziehungen unterhalten haben, gleichmäßig für die Unterhaltspflichten aufzukommen haben. Diese Maßnahme bekämpft gewiß erfolgreich die „Unmoral“, als wenn Mütter und Kinder der Not ausgeliefert werden.“

Damit sei unsere Ansprache zu diesem Thema heute für einmal abgeschlossen, mit dem besten Dank der Redaktion an alle Einsenderinnen. Die Probleme der Stellung der außerehelichen Mutter und ihres Kindes werden uns auch hier in „Schweizer Frauenblatt“ immer einmal wieder zu beschäftigen haben, sind doch alle diese Probleme unauflöslich verbunden mit den eigentlichen Schicksalsfragen der Frau.

Von Büchern

„Du mußt es wissen.“

Eine Erzählung zur Geschlechterziehung. Von E. Niggemann. Gbr. Niggemann, Basel. (Nur 2.10. ab. 3.00.)

Die in einige kurze anmutige Erzählungen wird jenen Mädchen klare Antwort geben auf alle die Fragen, die sie in ihrer Besorgnis beunruhigen. Manches Mutter, die die Hemmungen nicht überwinden kann, ihre Kinder selbst gründlich aufzuklären, und dieser Aufgabe daher zum Schaden des Kindes aus dem Wege gehen würde, wird dankbar sein, dieses Buchlein vertrauensvoll in die Hände ihrer Tochter legen zu können.

Ganz natürlich wird das junge Mädchen anlässlich der Geburt eines ziemlich jüngeren Bruders mit der Herkunft der Kinder bekannt gemacht und in weichen, liebevollen Worten auf die Stellung des Vaters zur Mutter und den Kindern hingewiesen. Der Verfasser betont, wie wichtig es ist, Kinder mit ihrer Herkunft oft heilen Fragen nicht einfach abzuweisen, sondern dem geübten Wissensdrang ihrem kindlichen Verstand entsprechend gerecht zu werden, um auch für spätere ihr Vertrauen zu erhalten und um ihnen eine gesunde, natürliche Einstellung zum Geschlechtsleben überhaupt zu bewahren. Die Erzählung über den Anatomieunterricht in einer Mädchenklasse vermittelt sehr wissenschaftlich die notwendigen Kenntnisse über Bau und Funktion der menschlichen Fortpflanzung, die Vererbung und die Folgen der Unreinheit zwischen Mann und Frau. Die Geschlechtskrankheiten und deren verheerende Folgen werden im Rahmen der Sauffrankheiten behandelt. Auch die Onanie wird kurz angedeutet. In einer Parabel enthält die Lehrerin den jungen Mädchen das Geheimnis des „guten Lebens“, dem Verheiratete eines neuen Lebens überhaut. Anhand eines Beispiels aus dem Leben wird die junge Leserin vor dem Mädchenhandel gewarnt.

Im Schlußabschnitt läßt die Mutter voll Güte und weiser Ermahnung, nachdem der ganze Einfluss von der ersten Liebe bis zur Familiengründung von dem Mädchen vorüberzogen, auf daß es aller Gefahren bewußt seinen Lebensweg bestreiten könne.

Schweizer Wandkalender 1939.

Wiederum gibt der Schweizerische Bund für Jugendherbergen für das kommende Jahr einen sehr hübschen kleinen Wandkalender, der zugleich

Wandkalender ist, heraus. 54 Blätter zeigen prächtige Landschaften unserer schönen Landschaften und Tische Wandbilder im Spiel und Sport. Die farbige gedruckte Blätter sind wiederzugeben hübscher aller Gemälde, zugleich wenn abgelöst als Postkarten verwendbar. Die Rückseite der Blätter enthält meistens dem wanderlustigen Menschen Wissensverbes. Der Erlös des Wandkalenders soll zum Ausbau des Schweizerischen Jugendherbergewerkes verwendet werden. So sei er speziell als kleines Geschenk an Jugendliche warm empfohlen.

Ueber die

Schweizer Maltzreise

in Basel, ihre Organisation, ihre Ausdehnungsbedingungen ist jedoch ein zur Überlieferung der Reise erschienen. Gleichzeitig wird der Bericht über die letzte Maltzreise 1938 veröffentlicht: zwei Wochen, welche für Geschlechtsfragen und selbstverständlich interessierte Personen in erster Linie bemerkenswert sind.

Von Kurien und Tagungen

Was kommt:

Voransätze

Man schreibt uns: Auf Sonntag, den 13. November, werden die Zürcher Frauen zu Stadt und Land zum 13. kantonalen Frauentag zusammenzurufen. „Unser Heimat“, das ist leicht und einfach das Motto, unter dem sie sich finden werden; denn wie könnte sich die Schweizerin heute dem Rufe, der an alle ergeht, erziehen, für die Erhaltung der Heimat die besten und bewährtesten Kräfte einzuliegen. Gemeinsame Bestimmung und nachher die Tat — das tut heute nur. Wir bitten deshalb die Zürcherfrauen herzlich, sich für den zweiten Sonntag im November freizubehalten.

Was war:

Ueber Selbstverleugung im bäuerlichen Haushalt wurde am Fortbildungskurs des Schweizerischen Verbandes diplom. Hausbeamtinnen von verschiedenen Seiten aus gesprochen und die Frage durch praktische Beispiele und Demonstrationen veranschaulicht. Die lands- und hauswirtschaftliche Lehramt „Waldbhof“ selbst Ort der Tagung, wird ausschließlich nach dem Grundgeden der Selbstverleugung geführt. Schulrektor Schneider bemerkte anlässlich seiner Begrüßung, daß es einem nach diesem Prinzip geführten Haushalt nichts unangewandter zum Haus hinaus dürfe als der Rauch. Da die Kunstfertigkeiten meist in leitender Stellung tätig sind und daher in ihrer Funktion als Käuferin und Verkäuferin weitgehend den Verbrauch unserer einheimischen Produktion durch den Lebensmittelaufkauf auf großer Basis beeinflussen, kommt diesem Kurs eine nicht geringe, volkswirtschaftliche Bedeutung zu.

Die Präsidentin des Verbandes, Ida Steiner, konnte außer den Hausbeamtinnen auch Generalassistenten und Krankenführerinnen in beratender Stellung begrüßen. Aus reicher praktischer Erfahrung heraus begründete Frau Dr. Schneider in ihrem Referat die Notwendigkeit einer weitgehenden Selbstverleugung für unser Land. Dieses Problem ist sowohl von volkswirtschaftlicher Bedeutung, als auch durch die politisch und wirtschaftlich sich zuspitzende Weltlage erneut aktuell. Einheimische Produktion muß weitgehend berücksichtigt werden. Herr Weibel, Lehrer an der Gartenbaugasse, besuchte sich mit Frauen des Genfeler Vereins von Genette und Obf. Ein reiches Referat von Frau Dr. Schneider orientierte über die Fleischversorgung und die verschiedenen Arten der Aufzucht von Geflügel. Der erste Abend schloß mit einem gemütlichen Abend im Kreise der großen Waldbhofmaiten.

Landwirtschaftslehrer Freiburghaus gab einen Überblick über die Getreideerzeugung der Schweiz. Einleitend freizog er die Frage vom kulturellen Standpunkt aus und zeigte jodann, daß die heutigen Maßnahmen und Subventionen des Bundes nur wenig zur Erleichterung der Getreideerzeugung im weitgehenden Maße von der nationalen und internationalen Preispolitik und Wirtschaftslage abhängig. Die Bundesbeiträge zur Förderung des Getreidebaues sollen vor allem eine Umstellung der Landwirtschaft auf vermehrte Ackerbau befähigen und dadurch der Vorräte in Kriegs- und Notzeiten dienen.

Fraulein J. Schär behandelte die Milch- und Käseverwertung. Unser für die Milchwirtschaft sehr güniges Land weist einen Jahresertrag von ca. 23 Mill. Doppelzentner Milch auf, die einem Gesamtwert von 600 Mill. Franken gleichkommen, davon wird für 105 Mill. für Butter und Käse verarbeitet. Das öffentliche Verhältnis zwischen Milch- und Milch-Produktion in der Schweiz (pro Jahr und pro Kopf für Milch Fr. 160.—, für Milch Fr. 65.—) läßt eine Förderung des letzteren nicht nur aus volkswirtschaftlichen, sondern vor allem aus volksgesundheitlichen Gründen wünschen.

Dr. J. F. Schär, Chef der eidgenössischen Preis- und Zollverwaltung, referierte ausführlich über die Preisgestaltung in der Schweiz, sowie die Wechselbeziehungen zwischen Produktion und Preispolitik.

Im Schlußreferat brachte Fr. J. Schär noch das Wort als jodales und dessen Verarbeitung zu berücksichtigen Gerichten zur Sprache. Erneut wurde der erhöhte Nährwert des Vollkornbrottes hervorgehoben. Der letzte Sonntag war praktischen Demonstrationen gewidmet, großes Interesse fand die Hausbäckerei des „Waldbhof“. Während einer eingehenden Veranstaltung des Obstverwertes gab Dr. Schneider wertvolle Rats zur Säuerung, Schweine- und Viehhaltung, besonders

wichtig für diejenigen Hausbeamtinnen, die sich mit solchen Fragen zu befassen haben. Der ideale Kurort der fröhliche Geist und die vielen gemeinsamen Interessen der Gäste u. Gastgeberinnen trugen viel zum guten Gelingen des Fortbildungskurses bei. Mit einem Besuch in der Porzellanfabrik Langenthal fand die lehrreiche Veranstaltung ihren Abschluß. Sch.

Versammlungs-Anzeiger

**Kolleg:** Vereinigung für Frauenzimmerrecht, Basel und Umgebung, Mittwoch, 26. Oktober, 20 Uhr, im alkoholfreien Restaurant Johanneberg, Lubachend. „Aus der Arbeit des Schweizerischen Verbandes für Frauenzimmerrecht und des Bundes Schweizer Frauenvereine.“ Bericht: Ferienkurs in Luzern; Präsidentinnenkongress des Schweiz. Verbandes für Frauenzimmerrecht, in Bern. Geschäftsbericht über die Arbeit des Bundes Schweizer Frauenvereine in Luzern. Referentin: Frau E. Bisher-Mieth.

**Bern:** Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Montag, 24. Oktober, 20.15 Uhr, im „Dahem“: Mittelschülerversammlung. Mlle. Marie-Louise Serling, Dr. res. lettres, parlons du dernier roman de Guy de Maupassant: La pêche miraculeuse. Gäste willkommen!

**Bern:** Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Montag, 24. Oktober, 20.15 Uhr, im „Dahem“: Mittelschülerversammlung. Mlle. Marie-Louise Serling, Dr. res. lettres, parlons du dernier roman de Guy de Maupassant: La pêche miraculeuse. Gäste willkommen!

**Basel:** Verband Schweizer Hausfrauenvereine: Donnerstag, 27. Okt., 14.30 Uhr, in Olten, Sotel Terminus: Delegiertenversammlung.

**Zürich:** Theatrum, Miltelstr. 26, 24. Oktober, 17 Uhr, Musikfest: Konzert Schilvia Joller von Vindiger, Soprano; am Klavier: Edmée Sprecher-Robert. Werke von Schubert, Brahms, Hoffmann, Gounod. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Zürich:** Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenvereine, Mittwoch, 26. Oktober, 14.30 Uhr, Schanzenhofen 20. Vortrag von Fr. G. Gerber, Basel: „Die Flüchtlinge“, ihre Sorge — unsere Sorge, ihre Not — unsere Hilfe.

Reaktion.

Malgemeiner Teil: Emmi Bloch, Bärlach 5, Simmatstr. 25, Replikon 32 203.

Reaktion: Anna Herzog-Suter, Bärlach, Streubergstr. 142, Fetschob 22 808.

Wochenblatt: Helene David, St. Gallen, Telfstr. 19.

Manuskripte ohne ausreichendes Honorar werden nicht zurückgeschickt. Antragsformulare sind im Anhang.

**Im Heim Waldlicht**  
Lutzenberg (App.) 3867  
finden seelsich belastete Frauen und Töchter verständnisvolle Führung und Pflege. Gepflegte Küche! (Prosp. und Referenzen) Anna Schmid

**Hotel Augustinerhof-Hospiz**  
St. Peterstraße 8 Zürich beim Paradeplatz  
Zimmer mit und ohne kalt und warm Wasser von Fr. 3.50 bis Fr. 5.—, Ruhige, zentrale Lage, behaglich, neu renovierte Räume, gepflegte Küche! Leitung: Schweizer Verband Volkshilfe, Zürich

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete Haushaltungsschule leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch, sächsisch, spanisch, Prospekt und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderehren Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

**Bündnerfleisch**  
Qualitätsvergleich überzeuge  
**Bündnerschinken**  
OTTO RUFF / ZÜRICH  
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Berücksichtigen Sie die BÜCHERFREUNDEN  
Inserenten dieses Blattes empfiehlt sich Marie Schwarzmann, Buchh. u. Antiqu. Basler, Schützenmattstr. 1, I. St. P. 1646 Q

Die Schweizerin braucht sowieso für ihre Wäsche nur Ja-Yoo!